



Spurensuche: Ingmar Braun, ein Schweizer in Rheindahlen.

Foto: Udo Dewies

Ein Schweizer kratzt im Rheindahlener Lehm

Der 20jährige, der zur Zeit bei seiner Oma in Gladbach wohnt, will sich auf die Eiszeitkunst spezialisieren.

Von Kerstin Huppertz

Das Matur, so wird das Abitur in der Schweiz genannt, hat er in der Tasche. Nun geht er mit großen Schritten seinem beruflichen Traumziel entgegen. Ingmar Braun, 20, weiß es genau: „Ich will mich auf Eiszeitkunst spezialisieren.“ Rheindahlen ist eine seiner wissenschaftlichen Etappen.

Die Archäologie fasziniert den jungen Schweizer seit seinem elften Lebensjahr.

MENSCHEN

„Damals habe ich zum ersten Mal gegraben.“ Vor sieben Jahren, bei einem Besuch seiner Großmutter, die in Mönchengladbach wohnt, schaute er sich schon einmal die Grabungsarbeiten in der Rheindahlener Sand-

grube an. Aus der Fachliteratur hatte er von der Fundstelle erfahren.

Nach den Schulprüfungen bewarb er sich im Dezember 1995 beim Rheindahlener Ausgrabungsteam und bekam das Praktikum. Nun gehört er seit Anfang Juli zur internationalen Mitarbeiter-Mannschaft, die mit den beiden Wissenschaftlern Jürgen Thissen und Ralf Schmitz Quadratzentimeter für Quadratzentimeter den Lehm Boden nach Funden absucht. Ingmar Braun will bis zum 13. Oktober jeden Tag zum Graben unter dem weißen Sonnen- und Regenzelt antreten. Die feuchte Witterung, die aus der Feinarbeit zur Zeit beinahe eine Schlammschlacht werden lässt, stört ihn nicht. Er ist mit viel Eifer dabei. Einen spektakulären Fund entdeckte er noch nicht in seinem Karree, aber die Chancen, sagt er, seien

in jedem Abschnitt gleich. Ein anderer fand eine „schöne Messerform“. Es ist faszinierend zu wissen, daß man etwas findet und in den Händen hält, was jemand vor 110 000 bis 80 000 Jahren verloren hat und was seitdem in der Erde schlummert. Es wäre toll,“ grinst er, „wenn die Fundstücke etwas erzählen könnten.“

In einem abgesteckten Bereich von 100 Quadratmetern wurden bisher insgesamt 1000 Steingeräte gefunden. Jedes seiner Stücke notiert Ingmar Braun auf einem Plan, markiert Fundschicht und -niveau, Lage und Beschaffenheit in einem Katalog. Selbst der aufgeschichtete Sand wird mit einem Wasserstrahl durch Siebe gefiltert, Splitterstücke von drei bis vier Millimetern gesammelt.

Ende Oktober beginnt Ingmars Archäologiestudium in Basel. Eine weitere Station könnte Paris sein, die Hauptstadt des Landes, in dem er gerne einmal arbeiten möchte. „Denn in der Schweiz gibt's zu wenige Funde, weil dort alles vergletschert war.“